

Titeldaten

Titel: A1-Abendausgabe
Datum: Dienstag, den 28. Dezember 1926
Band: 9
Ausgabe: 302, 28.12.1926 - A1-Abendausgabe
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1751872033_19261228A1

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Volkszeitung

und
Schleswig-Holsteinisches Volksblatt

Organ der KPD für den Bezirk Wasserkante mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“

Die „Hamburger Volkszeitung“ erscheint täglich, außer Sonntagen, / Redaktion u. Verlagsamt Hamburg 36, Valentinsplatz 40/42
Fernruf Merkur 4633, 4634 / Bankl. Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesellschaft, Depotkassen, Gütermarkt u. Bank der Arbeiter,
Angelheften u. Beamten 11.6. 111. Hamburg und Norddeutsche Verlagsgesellschaft m. B. / Verlagsamt: Hamburg 11 Nr. 30 304

Bezugspreis durch die Postträger frei Haus monatlich 2.- RM., wöchentlich 0,50 RM., durch die Post bezogen monatlich
1,50 RM. / Anzeigen die wöchentlichste Platzierung 0,40 RM. / Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 0,25 RM.
Kleinanzeigen im Tagesblatt 3.- RM. / Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen, Zeile 0,25 RM. / Anzeigenannahmefrist vom 9 Uhr

Einzelpreis 10 Pf.

Dienstag, 28. Dezember 1926

9. Jahrg. * Nr. 302

Bier litauische Kommunisten standrechtlich ermordet!

Das Neueste

Unter dem Einfluß der baltischen Verbände werden von Hindenburg Diktaturpläne erzwungen.

Die Besprechungen zwischen den deutschen Unterhändlern und den baltischen Verbänden endeten mit dem Einverständnis der baltischen Verbände, die die Schaffung einer deutschen Polizeikräfte um 15.000 Mann. Außerdem wurde die frühere Forderung der Entente nach Auflösung der baltischen Verbände fallen gelassen.

Das Berliner Landgericht hat den Kapp-Putschisten Bülow und Bismarck die Auszahlung und Aufwertung der ihnen entzogenen Pensionen zugesprochen.

Die mitteldeutschen Bergarbeiter haben den Schandfrieden abgelehnt. — Straus gegen die Schandverträge. — Die Beamten fordern Weiterzahlung der Weihnachtshilfen.

Die SPD-Gehege gegen die Sowjetunion entsinkt. — Die SPD-Gehege gegen die Sowjetunion entsinkt. — Die SPD-Gehege gegen die Sowjetunion entsinkt.

Mitteldutsche Kumpels lehnen Schandfrieden ab

Berlin, 28. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Die Empörung der mitteldeutschen Braunkohlen-Bergarbeiter über den Schandfrieden (bei Beibehaltung des 10-12-Stunden-Tages) ist allgemein. Angehörige dieser haben die Gewerkschaften den gefällten Spruch abgelehnt.

Berlin, 28. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichsarbeitsminister hat es abgelehnt, den Schandfrieden für die Schindludien für verbindlich zu erklären; die Führer des Schindludienverbandes hatten bekanntlich die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Nun sollen unter dem Vorwand, daß die Auslegung verschiedener Punkte des Schandfriedens „kritisch“ sei, neue Schlichtungsverhandlungen unter einem neuen Vorsitzenden stattfinden. Er wird wahrscheinlich die Anweisung haben, die im Schandfrieden vom 16. d. M. zugestimmte geringe „Schneehöhe“ noch mehr herabzusetzen!

Weihnachtsgeschenk der Republik für die Kapp-Butschken

Berlin, 28. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Ein geradezu ungläubliches Urteil hat gestern die Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin gefällt. Der General v. Bülow und Major Bismarck, die bedeutendsten Organisationsleiter des Kapp-Putsches, hatten nach Erlass des Amnestiegesetzes im vorigen Jahre das Reichswehrministerium auf Auszahlung und Aufwertung der ihnen gekaperten Gehälter verklagt. Die beiden Kumpels haben sich in ihrem Vertrauen zur Schwarzweihnachten-Tafel nicht getäuscht. Gestern entschied das Gericht, daß die infolge des Kapp-Putsches gekaperten Gehälter zurückzahlen und aufzumerken seien.

Entente-Kapital verkärt die deutsche Polizei

Die baltischen Verbände — „Ein Schritt zum Frieden“, jagt das „Echo“

Paris, 27. Dezember. Zwischen den deutschen Unterhändlern, baltischen Hoesch und Geheimrat Förster, einerseits und der baltischen Konferenz andererseits haben die Verhandlungen zu folgendem Ergebnis geführt: Die deutschen Polizeikräfte werden auf 140.000 Mann festgesetzt, davon 105.000 staatliche und 35.000 Mann kommunale Polizei. Hinzu treten aber jetzt noch 15.000 Mann sogenannter polizeilicher Hilfskräfte, so daß wir es mit einer tatsächlichen Vernehmung der Polizei um 15.000 Mann zu tun haben.

Ganz besonders interessant aber ist es, daß die baltische Konferenz die frühere Forderung nach Auflösung der ultraradikalen Mörder-Verbände völlig und offiziell hat fallen lassen und der deutschen Regierung die Entscheidung über diese Frage überläßt. Nun weiß jeder, welche Stellung die Hindenburg-Regierung zu den ihr so nahe liegenden baltischen Organisationen einnimmt, daß sie sie auf Schritt und Tritt unterstützt.

Daß die Entente-Kapitalisten die Existenz der baltischen Verbände für so völlig gefahrlos halten, beweist, daß diese alle andere als das sind, was sie von sich zur Täuschung der Kleinbürger behaupten: gegen die weltlichen Imperialisten gerichtet. Nein, die Funktion der WW ist zumal heute, wo der deutsche Kapitalismus mit dem der Weltkriege-Siegermächte Halbpart zu machen beginnt, ausschließlich die von Kettenhunden gegen die Arbeiterschaft.

Um so verwerflicher ist es, wenn angesichts des Beschlusses der baltischen Konferenz, der in der Tat eine Milderung der blutigen Arbeiterschaft bedeutet, das „Echo“ ihn einen „Schritt zum Frieden“ nennt. Denn die in Paris erzielte Einigung zwischen den kapitalistischen Staatsmännern ist kein Übereinkommen im Interesse, sondern auf dem Rücken der Arbeiterschaft.

Der reaktionäre Aufmarsch gegen Komintern und Sowjetunion

Berlin, 28. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die „Völkische Zeitung“ meldet aus Kowno: Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden in einer außerordentlichen Sitzung des litauischen Kriegsgerichts die vier kommunistischen Führer, Puzelo, Greifenberg, Gidrys und Ziorna, die angeblich einen kommunistischen Putsch inszenieren wollten, zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde gestern morgen vollstreckt. Von den zwei übrigen Angeklagten wurde einer zu lebenslänglichem Zuchthaus und der zweite ebenfalls zu langjähriger Kerkerstrafe verurteilt.

„Wir werden vor keinem Mittel zurückweichen, um den Kommunismus ganz auszurotten.“ Mit diesem Satz leitete gestern der neue litauische Innenminister Nufikis eine Pressekonferenz ein. Das Wort ward 18 Stunden später in die Tat umgesetzt, als unter den Salven der litauischen Soldaten vier unserer besten Genossen zusammenbrachen.

Was geht in Litauen vor? Bis vor wenigen Wochen regierte in Kowno ein Koalitionsministerium aus Sozialdemokraten und sogenannten Volkssozialisten, die sich auf die kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Schichten stützten. Durch scharfen Druck vermochte die Arbeiterbewegung stümmerliche Freiheiten zu erringen, was die Regierung in politischen Schreden versetzte. Sie sah nicht die Tätigkeit der faschistischen Putschisten, sie sah nur die Kommunisten, die sie denn auch verlor. Selbst SPD-Blätter machen ihren eigenen litauischen Genossen „parteiliche Parteilichkeit“ gegenüber den Rechten zum Vorwurf.

Das war der geeignete Boden für den faschistischen Umsturz der „Christlichen Demokraten“. Nicht etwa, daß sie auf eigene Hand arbeiteten.

Die Wurzel des Umsturzes liegt in Warschau und London, wo man über den Vertrag der litauischen Regierung mit Moskau, der die Antisowjetfront der Nationalisten sprengte, nicht wenig empört war. Darum der Staatsstreich und die Einsetzung einer neuen Regierung, deren Hintermänner von Anfang an das gegen die Sowjetunion beseitigt sind, einer Regierung, die sich sozial auf die Großgrundbesitzer, die Großgrundbesitzer und reichen Bauern stützt. Es ist erwiesen, daß an verschiedenen Orten Europas Zusammenkünfte von Vertretern Putschisten mit Vertretern der litauischen Rechten stattgefunden haben. Es ist erwiesen, daß diese mit englischen Diplomaten und Militärs in stetem Einvernehmen sind. Und daß seit dem Umsturz in Litauen der englische Bevollmächtigte für die baltischen Staaten, dessen Sitz in Kiga ist, sich in Kowno aufhält und tagtäglich mit den neuen Ministern konferiert, ist gewiss alles andere als Zufall.

So wenig die sogenannten Linksparteien vor ihrem Sturz trotz aller kommunistischen Warnungen den Kampf gegen die Putschisten aufnahmen, ebenso wenig widerlegten sie sich nach dem Staatsstreich der neuen Regierung. Kein entschiedenes Wort, keine Tat der Gegenwehr. Und wieder ruht die Last des Kampfes gegen die faschistische Diktatur auf den Schultern der kommunistischen Arbeiter. Sie werden verfolgt, sie werden eingekerkert, sie werden erschossen. Eine drastische Illustration zu der von Führern der 2. Internationale erhobenen insamen Beschuldigung, daß die Kommunisten Helfer der Rechten seien. Das litauische Beispiel zeigt uns zur Genüge, wo die wirklichen Steigbügelhalter der Rechtsdiktatur sitzen.



Der Weg der Reaktion

Diktaturpläne Hindenburgs

Beamtentabernett oder Große Koalition — Bräuden zur weißen Diktatur

„Montag Morgen“ und „Welt am Montag“ berichten, daß die Deutschnationalen, die zum Reichspräsidenten gute Beziehungen haben, am Werke sind, eine Fügung der Regierungstruppe nach ihren Wünschen zu finden. Sie wollen ein sogenanntes „Beamtentabernett“ bilden, das sich selbstverständlich in der Hauptsache aus rechtsgerichteten Beamten zusammensetzen soll. Für den Fall, daß ein solches Kabinett im Reichstag keine Mehrheit findet, soll der Reichstag aufgelöst und der Artikel 48 in Anwendung gebracht werden. Neuwahlen sind zunächst auszusetzen.

Der sozialdemokratische Professionsist versucht die Dinge etwas abzumildern und jedenfalls in ein Lob für Stresemann einen indirekten Hinweis auf die Notwendigkeit der Großen Koalition umzugeben. Der SPD-Professionsist schreibt, es handle sich um „überholte oder (1) aber in übertriebener Form wiedergegebene Pläne“. Hindenburg sei

unter dem Druck der Deutschnationalen Partei, der baltischen Verbände und seiner persönlichen Freunde aus der alten Wehrmacht in den ersten 24 Stunden nach dem Sturz der Regierung Marx keineswegs abgemildert gegenüber der Regierung aus Deutschnationalen und Volksparteilern mit Unterstützung der Wehrmacht und Wirtschaftsminister keine Hand zu bieten. Eine andere Frage ist, ob die Volkspartei oder der ihr angehörige Außenminister Dr. Stresemann zu einem derartigen Experiment ihre Zustimmung geben hätten. Nebenfalls hat der Plan einer ausgedehnten Wehrmachtregierung der Rechten bedenklich und zwar sollte dieses Kabinett im Falle eines Mißtrauensvotums den Reichstag auflösen und zunächst mit dem § 48 der Reichsverfassung handeln. Aber natürlich nur auch die an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Kurses der Außenpolitik interessierten Persönlichkeiten alles, um den alten Präsidenten von nichtswürdigen Experimenten abzuhalten. Es scheint, daß der Erfolg auf ihrer Seite ist. Auch der Reichspräsident soll in seinem eigenen Gebiete nur zu erreichen ist durch eine Regierung, die schon durch ihre Zusammensetzung die Fortsetzung des bisherigen außenpolitischen Kurses garantiert. Der

Eintritt deutschnationaler Minister in das Reichskabinett würde die gegenteilige Wirkung erzielen.“

Danach hat also Hindenburg nur aus äußeren politischen Gründen auf den Diktaturplan angeblich verzichtet. Das heißt: wenn heute der deutsche Imperialismus mit dem englischen oder französischen eine Vereinbarung trifft, dann ist die letzte (angebliche) Hemmung gefallen und die vaterländischen Banden errichten die Diktatur und begreifen den blutigen Terror gegen das ausgefallene deutsche Volk! Die Haltung der SPD zeigt die Rolle der SPD-Führer. Wie liebevoll bezeichnet die SPD den Hindenburg als „alten Präsidenten“! Wie schönlich ist der Versuch der SPD-Führer, die Arbeiter mit dem Hinweis auf die Außenpolitik in Sicherheit zu wiegen. Wie lobhudelt der SPD den Schwarzweihnachten-Reaktionär Stresemann als Feind der Kapitalisten! Und wie niederträchtig ist die Darstellung, als ginge es nur um den Eintritt einiger deutschnationaler Minister in die Regierung, als sei alles bereits erledigt, als bedürfe es eben nur des Eintritts einiger SPD-Führer ins Kabinett.

Diese Diktaturpläne sind natürlich nicht verstanden und nicht einmal in den Hintergrund gedrängt. Der demokratische Professionsist teilt mit, daß Deutschnationale und Teile der Deutschen Volkspartei zunächst auf eine Regierung der Großen Koalition des Zentrums hinarbeiten. Wenn das Zentrum nicht mitmachen sollte, ist eine Reichsregierung als Wehrmachtregierung gedacht und für den Fall, daß auch das nicht möglich ist,

ein sogenanntes Beamtentabernett. Im Hintergrund aller drei Regierungskombinationen steht der Artikel 48.

Aus all den Kombinationen schält sich jedoch eine andere, und zwar die wichtigste und gefährlichste, heraus: über die Große Koalition zur offenen reaktionären Diktatur. Die Bourgeoisie wünscht jetzt die Große Koalition; mit Hilfe der SPD-Minister sollen die bürgerlichen Massen über den Wehrmacht hingeführt und die reaktionären Gehege (S. 48. Vereinsgesetz, Wahlrechtsverschlechterung usw.) angenommen werden. Dann ein Schritt für die SPD, auf Grund des angenommenen § 48 erst eine „legale“ Diktatur, um schließlich ein Terrorregime „à la Borzha, Kallifonin, oder wie es jetzt in Litauen etabliert wird. Damit in Verbindung Kriegserklärung gegen die Sowjetunion. Das Hinrichten der SPD-Führer auf die Große Koalition, trotz der Ablehnung durch die SPD-Arbeiter, ist Wasser auf die Mühle der Reaktion.

Diese Entwicklung ist die Hauptgefahr. Aber in jedem Falle heißt es für das deutsche werktätige Volk: Sofort einreihen! — Die Arbeiter müssen, schärfsten Druck auf die Gewerkschaften ausüben, auszusperren unter der Führung der KPD. Die Hauptstapfplungen der Wehrmacht sind: Achtundtags- und 42-Stunden-Woche, Wiedereinstellung der Erwerbslosen, Auflösung des Reichstags, Kampf für die Arbeiter- und Bauernregierung, proletarische Einheitsfront mit der Sowjetunion und international.

Kohlen-Chaos

In demselben Moment, in dem die englische Bourgeoisie ein Stenosebeul über das Ende des Bergarbeiterstreiks ankündigt, erscheint rechtzeitig eine „Wirtschaftsbilanz“ des englischen Bergarbeiterstreiks, die die den „Sten“ der Bourgeoisie als das darstellt, was er ist: als einen Vorratshaus im wahren Sinne des Wortes. (S. Kanter „Wirtschaftsbilanz des englischen Bergarbeiterstreiks“, Führerorgan Berlin Nr. 6, 1926.)

Der englische Bergarbeiterstreik hat ein Chaos auf dem Weltkohlenmarkt hervorgerufen; betrug doch bereits Ende Oktober der Verlust an englischer Kohlenförderung weit über 100 Millionen Tonnen, was über ein Viertel der jährlichen Europaförderung ausmacht. Die Tatsache daß England, das nach 1925 über 38 Millionen Tonnen allein nach Europa lieferte, zum größten Kohlenimporteur wurde, hat Weltbeachtung. Die Kohlenbilanz der ganzen Welt wurde erschüttert. Nicht nur hatte England einen Kohlenmangel zu verzeichnen, sondern auch in den verbleibenden Ländern herrschte ein völliges Durcheinander in der Kohlenindustrie, was besonders in den erheblichen Steigerungen der Kohlenpreise zum Ausdruck kam.

Im Welttransport hat ebenfalls eine Umwälzung stattgefunden. Die Kohlen gefüllten Frachtschiffe in der Schifffahrt und der Mangel an Schiffsraum gefährdete die Getreideversorgung der Welt. Besonders wesentlich sind die Einwirkungen des Streiks auf die Wirtschaft außerhalb Englands.

England ist vom Weltmarkt vollständig verdrängt worden und es wird lange und schwer um die Wiedererobierung der alten Kohlenmärkte zu kämpfen haben.

Auch vom Eisen- und Stahlmarkt ist die englische Industrie zurückgedrängt. Deshalb der englische Produktionsausfall an Eisen und Stahl für die ersten sechs Streikmonate mit 3,5 Millionen Tonnen, im Verhältnis zur Jahresproduktion der Welt mit 75 Millionen Tonnen, ist unbedeutend ist, wirkte sich dieser Ausfall auf die Weltkonjunktur doch sehr aus.

In Amerika, Deutschland und Frankreich stieg die Kohlenproduktion besonders stark, wobei überall erhebliche Preissteigerungen zu verzeichnen waren. In der Weltkohlenindustrie, in der England bisher den wichtigsten Weltlieferanten spielte, ist die amerikanische Konkurrenz vorzuziehen geworden. Bereits im Juli 1926 führte England statt 45.000 Tonnen Wehrblech, nur noch 24.000 Tonnen aus.

Die Einwirkungen des Bergarbeiterstreiks auf die Konjunktur anderer Länder war demnach groß, daß man eine „Transfektion der Arbeitslosigkeit“ von England auf den Kontinent nach dem Streik und Konjunkturreue befürchtet.

England selbst hat nach den Worten Robert Homes „eines der allerwertvollsten Jahre in der Jahrhundertelangen Geschichte Englands durchgemacht“. Churchill prognostizierte bei langer Unterbrechung der Kohlenförderung „die Herabsetzung des gesamten Wirtschaftslebens Großbritanniens.“

In der Tat wurden die durch den Streik entstandenen Verluste bereits nach sechs Monaten auf 284 Millionen Pfund geschätzt. Nicht nur die Kohlenindustrie hatte bis Anfang Oktober einen Verlust von 170 Millionen Pfund zu verzeichnen, sondern auch die Eisen- und Stahlindustrie konnte kaum der völligen Lahmlegung entgehen. Waren 1925 noch 141 Hochöfen im Betrieb, so im September gerade noch 2. Die Produktion von Kohlen, die im Jahre 1925 noch 520.000 Tonnen betrug, sank im September 1926 auf 13.000 Tonnen. Weltweit lag die Stahlproduktion im März 1926 auf 780.000 Tonnen, so kam sie im September auf 80.000 Tonnen. Es gibt keinen Industriezweig in England, bei dem die Folgen der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit nicht eine wesentliche Einwirkung bewirken würden.

Die Frachtlverluste der Eisenbahnen und der Schifffahrt werden auf 31 Millionen Pfund geschätzt. Viele große und kleine Industrien müssen stillgelegt werden die Aktien großer Gesellschaften stiegen um 30 Prozent, die Arbeitslosigkeit der Transport- und Eisenbahner verstärkte sich besonders stark und die Lösung der Kolonien vom Mutterlande hat gerade während des Streiks schwerwiegende Fortschritte gemacht.

Die Verluste der englischen Handelsbilanz haben zu einer Passivität derselben geführt. Betrug diese Passivität im Monatsdurchschnitt 1925 zirka 670 Millionen Schilling, so im September 1926 bereits 876 Millionen Schilling. Daß bei einer derartigen Entwicklung die englische Währung gefährdet ist und ein Kapitalmangel droht, ist um so natürlicher, als die Zahlungsbilanz sich höchst unangenehm entwickelt und das Staatsbudget folgende Verluste aufzuweisen hat:

(in Millionen Pfund)	April/Sept. 1925	April/Sept. 1926
Staatsausgaben	380	384
Steuereinkünfte	344	322
Budgetdefizit	36	62

Nicht man die durch den englischen Bergarbeiterstreik entstandenen Verluste zusammen und berücksichtigt man ihre noch nicht alle in Erscheinung getretenen Folgen, so kann man dem Verfasser der „Wirtschaftsbilanz“ voll und ganz zustimmen, wenn er sagt: „Sechs Monate Streik waren notwendig, um die bisherigen Anzeichen einer Katastrophe für das britische Imperium in die Katastrophe selbst zu verwandeln.“

Zur Geburtenregelung — Gegen die Abtreibungsparagrafen

Ende November fand in Bremen eine Reichs-Generalversammlung des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform statt, auf der man sich in erster Linie mit dem neuen Entwurf eines unehelichen Kindes nach heute immer noch auf dem Papier. Nach dem Artikel 121 der Reichsverfassung sollen den unehelichen Kindern die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, geistige und geistliche Entwicklung durch Gesetzgebung geschaffen werden. Doch seit einem guten Jahr liegt der neue Gesetz-Entwurf hierüber beim Reichsrat und trotz aller Kritik und Änderungsanträge — wie solche nun auch in Bremen auf obiger Tagung gefordert wurden — in Bezug auf die Zahlungsverpflichtung des Vaters und der Namensgebung — dürfen wir uns keinen falschen Hoffnungen hingeben, daß dieser heute kaisersche Staat ebenfalls den Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern aufhebt. Wenn auch die „Stille des Staates“, nämlich die Kammer, infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse schon schwach, so wird diese korruptierte bürgerliche Gesellschaft für jedoch nicht selbst den Todestisch bereiten und das würde der Fall sein, wenn sich unehelichen Kindern das gleiche Recht einräumen würde wie den in der Familie — mit Heiratsstempel versehen — geborenen Kindern. Dieser doppelte Moral!

Und lo können auch nur die Arbeitermütter bis ins Letzte das furchtbare Elend dieser unglücklichen Kinder ersehen, das sich in der höheren Sterblichkeitsziffer, Frühgeburten, Krankheitsfälle usw. äußert, oder daß aus diesen arbeitsfähigen Kindern sich qualitativ wenig gesunde und hochwertige Menschen entwickeln, infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der unehelichen Mütter, die sich mit ihrem geringen Lohn knapp selbst erhalten kann. Wir Arbeiterfrauen fordern ein gleiches Recht für alle Kinder, ob ehelich oder unehelich, wie es heute schon in Rußland der Fall ist.

Im weiteren Verlauf der Reichs-Generalversammlung hielt Frau Dr. phil. Helene Stöcker einen Vortrag über

„Geburtenregelung oder Abtreibung“ und vertrat ernstlich die alte Forderung des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform; auch in Deutschland durch Anwendung von empfangnisverhütenden Mitteln in Geburtenregelung durchzuführen. Wie in England und Amerika, wußt man sich besonders die deutsche Arbeiterschaft bemüht, um den Mütterelend und der Müttersterblichkeit bei der erkrankenden großen Zahl von Arbeiterinnen ein Ende zu machen. Die Referentin verriet aus Rußland, wo es seit 1920 nach Aufhebung der Abtreibungsparagrafen gesetzlich erlaubt ist, eine Schwangerschaft in den ersten 3 Monaten in einem staatlichen Krankenhaus zu einem Arzt unterbrechen zu lassen. Dadurch ist die eheverweigernde Wirkung beseitigt worden (siehe Dr. med. Geß, Moskau: „Was lehrt die Forderung der Abtreibung in Sowjetrußland“, Völkerverlag, Berlin, D. Red.). In Rußland ist heute trotz aller

Schwierigkeiten eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, wo früher die größte Kindersterblichkeit herrschte.

Es folgte ein weiteres Referat von Dr. med. Knack (Hamburg) über „Volksgeundheit und Menstruationshygiene“, welches die wirtschaftlichen, rechtlichen, sozialen und hygienischen Bedingungen der heutigen Zeit aufzeigte und eine planmäßige Gesundheitspolitik forderte, damit ein an Körper und Geist gesunder Nachwuchs entsteht. Deswegen müssen die Kranken aus dem Fortpflanzungsprozess ausgeschlossen und die kinderreichen gesunden Familien unterstützt werden; weiter werden eine Verbesserung der Abtreibungen durch ärztliche Beratung über Vorbeugung, leichtere Lösbarkeit unehelicher und unfruchtbarer Ehen gefordert.

Nach anschließender Aussprache über die bereits bestehenden Sexualberatungsstellen in Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin und Breslau, die alle auf einen guten Wirkungskreis in sozialer, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung zurückzuführen können (auch in Bremen forderte der Bund für Mutterschutz und Sexualreform in einer öffentlichen Versammlung die nunmehrige Schaffung einer Beratungsstelle, die bisher durch die Stellungnahme des fremdenlichen Ärztenvereins (siehe) über die Art der Prognose der Geburtenregelung wurde nachfolgende Entscheidung an die Kultusministerien aller Länder und an die Parteien des Reichstages angenommen:

Entschickung:

Die am 27. und 28. November 1926 in Bremen tagende Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz und Sexualreform richtet nach eingehender Beratung über die Erfahrungen der von ihm begründeten Ehes- und Sexualberatungsstellen und nach Anhörung der Referate von Dr. Helene Stöcker, Berlin, und Dr. A. Knack, M. B., Hamburg, über „Geburtenregelung und Menstruationshygiene“ folgende Forderungen an die Kultusministerien aller Länder und an die Parteien des Reichstages:

Erstens: Der Bund fordert im Interesse des Volkswohls die Bekämpfung der „unfruchtbarsten Fruchtbarkeit“ — verursacht durch die ebeno ungesunde wie sinnlose Häufung, die zu schnelle Aufeinanderfolge von Geburten — mit den Mitteln der modernen Fortpflanzungslehre.

Er fordert zweitens, daß die zum Beispiel von Wohlfahrtsminister in Preußen angeregten „Eheberatungsstellen“ den Kreis ihrer Aufgaben nicht länger nur ausschließlich auf Beratung der Eheverweigerer beschränkt bleiben, sondern ebenfalls auf Anträge „Mutter über zweifelhafte Arten der Geburtenregelung“ erstrecken sollen. Eine Kenntnis in der Interessen der Volksgesundheit — schon allein zur Vermeidung der Geschlechtskrankheiten — seinem erwachsenen Menschen vorzuziehen werden dürfte.

Drittens fordert der Bund für Mutterschutz und Sexualreform zur Erleichterung dieser Aufgaben die Vereinfachung des § 276 des jetzt vorliegenden Strafgesetzbuchs, der die Geburten-

regelung dienenden Mittel unter den Begriff der „Unzucht“ faßt.

Englich fordert der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform, daß die deutsche Arbeiterschaft — nach dem Vorbild anderer Länder, wie England, den Vereinigten Staaten, Rußland usw. — die Probleme der Geburtenregelung energischer und selbstbestimmter löst, um durch Schaffung von vollkommenen, ungeschädlichen Methoden der Geburtenregelung ihre Pflicht als Gesundheitslehrer und Berater des Volkes zweifelsfrei erfüllen können.

Ferner stellt der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform die Forderung auf: Die Ärzte sollen bei Beratungen über sexuelle Probleme, die von den schwächsten Frauen, den Wirtinnen usw. erteilt, auch über die Methoden der Geburtenregelung — die in zum Teil auch als Schutzmittel gegen angedeutete Geschlechtskrankheiten dienen — nicht zurückbleiben. Das Zurückbleiben von Ignorieren dieser für die Volksgesundheit, wie für die Gesundheit des einzelnen, so wesentlichen Vorbeugungsmaßnahmen erscheint uns als Vorkriegs-Strapaziert. Wir sind der Überzeugung, eine offene, sachliche Erörterung der Vorbeugung und Nachsorge hygienischer Methoden der Geburtenregelung und Verhütung angedeuteter Geschlechtskrankheiten muß mit dazu beitragen, eine florierende, verantwortungsbewußte Haltung und Handlungsmethode auch bei der jungen Generation zu erzielen. Der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform tritt daher um eine verständnisvolle Würdigung seiner Forderungen ein.

Bisher hat nur die SPD im Reichstag eine entsprechende Forderung der Abtreibungsparagrafen 218 geordert und den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz für Mutter und Kind eingebracht. Erneut werden wir Kommunisten diese unsere Forderungen auch in aller Öffentlichkeit erheben und alle ehrlichen Kämpfer für dieselben werden mit uns gehen müssen! Nicht mit Wüten ist es getan, sondern nur durch entschlossene Kampf.

Fürchter sind die Folgen dieses nur für die Arbeiterfrauen noch bestehenden Abtreibungsparagrafen. Erleben wir doch fast täglich die Verurteilung einer einzigen, einer wirtschaftlichen Mutter und kaiserlicher Schandkinder, oder das Kind einer kinderreichen Mutter, die an den Folgen der Abtreibung durch Krüppelchen dahinsiecht, weil der farge Lohn schon ohnehin für die große Familie zum Satwerden nicht mehr ausreicht.

Wir machen an dieser Stelle erneut die arbeitende Bevölkerung auf die in Hamburg bereits bestehende Sexualberatungsstellen, Sprechstunden: Beitz Zentrum: Montag von 7 bis 8 Uhr abends, Kaiser-Wilhelm-Str. 93; Beitz-Einstell: jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends, Bismarckstr. 79; Beitz-Barmbeck: jeden Donnerstag von 7 bis 8 1/2 Uhr abends, Gese-Baum- und Marktstraße; aufmerksam, deren Zweck und Aufgabe es nicht ist, abzutreiben. Sie sollen lediglich die empfangnisverhütenden Mittel den Frauen bekanntmachen, die gesunden sind, sich vor erneuter Schwangerschaft zu hüten.

gewöhnliches in einer von Sozialdemokraten geleiteten monarchistischen Republik. Das sind Selbstverständlichkeiten. Eine Selbstverständlichkeit ist es aber auch, daß die Arbeiter mit diesen Zuständen aufräumen werden.

Mord in Hamm

Als Montag nachmittag gegen 2 Uhr 20 Besamte der Radfahrstraße Hamm die Mittelstraße passieren, stürzte aus dem Hause Nr. 80 ein Mann heraus und gab ohne weiteres auf die Beamten mehrere Revolverkugeln ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Der Schütze wurde, nachdem er sich selber dergleichen zu erlösen verucht hat, überwältigt und festgenommen. In diesem Augenblick stürzte ein Hausbewohner auf die Straße und erlitt den Anstoß, daß die Mittelstraße 80, 2. Etage, befristete Wirtin Marie Thiele, eine geschiedene Ehefrau, die drei Kinder, ein 13jähriges und ein Zwillingenpaar von 3 Jahren, hat, von dem jetzigen Mann einen Mann loszuwerden erschossen worden sei. Der Festgenommene, der am 13. Januar 1894 in Tula geborene Heizer Theodor Heinrich Robert Bitter, der mit der Ehefrau, Grimm 8, 2. Etage, eine gemeinsame Wohnung innehatte, gab die Tat an. Diele ist darauf zurückzuführen, daß die Christinen das Verhältnis zu Bitter lösen wollte. Bitter hatte sich einen Revolver gekauft, um dem erziehenden Dienstmädchen auszurufen, er wüßte Frau Christinen auf einen Augenblick zu sprechen. Als Frau Christinen an die Tür kam, hat ihr Bitter, ohne ein Wort zu sagen, eine Kugel in die Brust gejagt. Frau Christinen ist sofort tot zusammengebrochen.

Sozialrentnerlos

Arbeiterkorrespondenz (492)

Über das Los der Sozialrentner, denen zu helfen man in letzter Zeit so viel geredet und so wenig getan hat, gibt folgende Auskunft: Auf dem Wählerfeld der Parteien nicht selten, wo sie mit ihrem Überfluß hin jagen, können diese Armen langsam werden.

Am 16. Dezember haben wir Sozialrentner hier in Elmshorn für die 4 Wochen schuldete Zulage im Wohlfahrtsamt 3 erhalten, mit der Wohnung, am Mittwoch, dem 22. Dezember wiederzukommen, um die Weihnachtsbesuche in Empfang zu nehmen. Ich hatte am 16. Dezember 28 Mark für 4 Wochen erhalten und war willens, so ziemlich alles für das Fest auszugeben (natürlich nur für nützliche Sachen), da ich ja noch am 22. Dezember vom Wohlfahrtsamt 3 Weihnachtsgebühren erhalten sollte. Alle anderen Sozialrentner werden sicherlich auch so gehandelt haben und werden nun den Weihnachtsfesten über sich die Nase gewickelt haben, denn als ich am 22. Dezember nach dem Wohlfahrtsamt 3 hingefomme, steht auf einen Zettel geschrieben: „Alle Sozialrentner bekommen am 20. d. M. auf der Post das Geld.“

Was sollen wir alle ein bitterböses, arbeitsloses Weihnachtsfest erleben und wohl nur von Brot und Margarine und kahlköpfig von „gehtener“ Speise leben. Eine nette Weihnachtsbescherung das.

Dahies trifft wohl so ziemlich für alle Rentner zu, bei mir hat sich die ganze Sachlage noch melentlich verwickelt, indem meiner Frau am Sonntagabend sämtliche Geld, was wir im Besitz hatten, 28 Mark (vom Wohlfahrtsamt am 16. Dezember geholt), gestohlen wurde, so daß wir nun Weihnachtsfesten fast hungernd hungern mußten.

Der Diebstahl ist gleich bei der Polizei gemeldet, aber hin ist hin, und Wiedersehen gibt es nicht. Ich habe mich in der Verzweiflung an die Leitung der Heilarmee in der Talstraße gewandt, jedoch auch von dort nichts gehört.

Ich habe zwei Kinder bei fremden Leuten, wo dieselben vom Waisenhaus aus in Pflege gegeben sind. Ich hatte sie zum Feste nach Hause eingeladen. Es war ein Beamter vom Waisenhaus bei mir, die Kinder können zum Feste nach Hause kommen, ich müßte jedoch das Feste bereitleben, was ich jedoch auch nicht konnte, wenn der Betrag aus nur für beide 2,50 M. beträgt.

Ich bin jetzt Jahren krank, Rentnempflänger, auch meine Frau ist krank. Die Lunge ist nicht in Ordnung und meine Frau hat in der Regenzeit wegen defekten Schuhes eisig nasse Füße. Anträge beim Wohlfahrtsamt mögen wir nicht stellen, da man stets ein Strafgericht entgegennehmen muß.

Auch die Hilfsangestellten müssen Weihnachtsbesuche erhalten

Altona. Bei der Ausschreibung der Weihnachtsbesuche für die staatlichen und kommunalen Beamten und Angestellten sind die Hilfsangestellten nicht berücksichtigt worden. Das hat die Stadtverordnetenversammlung der SPD in Altona veranlaßt, folgenden Antrag nach der Weihnachtsfeier in den Häusern, Kollegen einzureichen, der aber nicht mehr vor Weihnachten zur Behandlung kam. Er wird daher in der nächsten Sitzung nach Weihnachten zur Behandlung kommen müssen. Den Hilfsangestellten stellt daselbst Recht zu, wie den Angestellten und Beamten. — Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Von der, aus Anlaß der Weihnachtsfeier für die Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, gewählten Weihnachtsbesuche sind die städtischen Kommunalhelferangestellten ausgeschlossen worden. Dieser Ausschluß bedeutet für die, zum Teil langjährig erwerbslos, Personen eine unbillige Härte, während auf der anderen Seite die finanzielle Belastung, wenn diese Angestellten mit einbezogen werden, für die Stadt nur sehr gering ist. Es föhnt für diese Besuche etwa 75 Personen in Frage.

Wir beantragen deshalb, auch den städtischen Kommunalhelferangestellten diese Besuche, in der Höhe der beschlossenen Hilfsmaßnahmen, zu gewähren und vor Weihnachten auszuführen.

Weihnachtsgabe der Arbeiter

Aus der Lohnkammer wurde gestern nachmittag die Leiche eines 30jährigen Mannes geborgen. Der Tote hat graues Haar (Glase), Schnurrbart, volles Gesicht, irug braunen Mantel, grüne Hölle, Schmuckstück und ist etwa 1,70 groß. Vermutlich handelt es sich um den in Barmbeck wohnenden Gustav E., der seit mehreren Wochen vermißt wird.

Wer ist der Tote?

Georgen wurde im Beutehofen die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes. Der unbekannte Tote ist 1,70 Meter groß und war bekleidet mit blauem Sweater, blauer Marinehose, braunen Schmutzkleid; auf der Brust befindet sich eine Tätowierung. Die Leiche hat längere Zeit im Wasser gelegen und dürfte vermuthlich die eines Schiffes sein. Mitteilungen werden an die Kriminalpolizei 1, Stadthaus, erbeten.

Weihnachtsfeier der Arbeiter

Arbeiter in einem Feuer verlegt. Gestern morgen gegen 10 Uhr entstand in dem kleinen Besenraum einer Formanstalt 20 gelegenen Fabrik ein Feuer. Schwere Verletzungen erlitt die in Glashütte wohnende Arbeiterin Frau Martha Grede, die ins Krankenhaus Barmbeck geschafft werden mußte. Zug 10 der Feuerwehr hatte den Brand sehr schnell beseitigt. Soweit fest bekannt, war ein Petroleumbehälter explodiert. Gebäudeschaden ist so gut wie nicht entstanden.

Geistlichkeit

Heute abend, 7.30 Uhr, Sitzung aller Gewerkschaftsorganisationen bei A. Lühmann. Referat des Gewerkschaftsleiters u. a. Rein Kollege darf sich sein.

Unser Silvesterfest findet nicht, wie auf den Karten angegeben, bei Peterlin, sondern im Lokal von Tul. Schma 41 statt.

Die Gildener Genossen werden das Stück „Der Weidwacht von Neubrandenburg“ zur Aufhebung bringen. Beginn des Festes um 7 Uhr abends. Der Eintritt beträgt für Weidwacht 80 Pf., für Frauen und Erwerbslose 40 Pf.

Arbeiterportkartell

Samburger Rundschau

Über das Wetter und die Wähe brauchen die Fußballer an den Weihnachtstagen nicht zu klagen. Der letzte Schneefall ist den Spielern nicht hinderlich gewesen. Beide Tage sind recht hart in Anspruch genommen worden, wobei man uns wie folgt gemeldet hat:

1. Weihnachtstag

Hamburg 93 gegen Kaisersport, Elmshorn, 6:3

In der ersten Halbzeit ist Kaisersport besser, da Hamburg 93 sich nicht zusammenfinden kann, bis zu diesem Zeitpunkt führt das Resultat 2:1 für die Gäste. Nach der Pause wird Hamburg 93, nachdem eine Umstellung der Mannschaft vorgenommen wurde, die sich gut benimmt, zusehends besser und schließt seinen Gegner zuletzt vollkommen ein. Die Tore fielen in regelmäßigen Abständen. Der Sieg war auch in dieser Höhe für den Platzverein verdient.

Harburg 93 gegen Herta, Hamburg, 3:3

Beide Mannschaften haben während des ganzen Spieles hart und erbittert aber immer in anständigen Grenzen um den Sieg gerungen. Das Halbzeit-Resultat lautete noch 2:3 für Herta, dann war Harburg 93 in fliegender Kombination noch drei Mal erfolgreich und konnte als verdienter Sieger den Platz verlassen.

Altonaer Sportverein gegen Teutonia, 2:6

Beide Mannschaften konnten den Platz kaum richtig genau, so daß Herta dem einen oder anderen sein Vorteil herausfinden kann. Bis zur Pause hat Teutonia bereits 5 Tore vorgelegt. Altona geht bis dahin leer aus. Nach dem Wechsel kann Altona das Spiel aber jetzt offen gestalten und zwei Tore aufholen, kann jedoch nicht verhindern, daß der Gast noch einmal erfolgreich ist. Für den Altonaer Sportverein bedeutet dieses Spiel eine schmerzliche Besiegung.

Besegung gegen Gevelingen, Bremen, 3:1

Vor einer anschließenden Zusammenkunft haben die Vertreter aus Bremen nicht ganz geklärt, was man sich von ihnen verprochen hat. Berge darf wir in seinen eigenen Handlungen viel erschöpfender und hat verdient gewonnen.

2. Weihnachtstag

SS 05 gegen Komot, Wlantenje, 2:1

Ein ausgeglichenes, an Eden von beiden Seiten sehr reiches Spiel, ist hier mit dem richtigen Torverhältnis zu Ende gegangen. Beiden Mannschaften merkte man lo recht die Weihnachtsstimmung an.

Stermania gegen Hamburg 93, 7:5

Beide Mannschaften führen ein sehr schnelles Spiel vor, beide hier Stermania mit zwei Toren voran. Hamburg 93 hat ein Tor auf, muß sich aber bald wieder den ersten Torerfolg verfallen lassen. Unverhofft schlägt man jetzt die Tore, das Unentschieden wird gehalten. Dann legt Stermania zum Halbzeit an und kann die ersehnten geschwächten Hamburg-93er mit obigem Resultat entlassen. Beide Mannschaften zeigten ein faires Spiel.

Langenhorn gegen Hanja, 3:2

Langenborn erweist zunächst nur mit zehn Mann, da der erste Spieler einen Unfall erlitten hat. Hanja hat in der ersten Halbzeit auf Grund besserer Kombination etwas mehr vom Spiel, kann jedoch in der zweiten Halbzeit den großen Elfer der Langenborn nicht überwinden und muß sich mit obigem Resultat nachteilig geschlagen geben. Beide Mannschaften führten ein faires Spiel ohne Strafbälle vor.

Weddel gegen Borussia, Wlitor (2. Bezirk), 7:0

Die Krieler hatten das Bed, die Weddeler an einem ihrer ganz guten Tage anzutreffen. Meinbar konnten sie dieselben auch nicht mit dem großen Phlegma abfinden. Weddel hat das Spiel nie aus der Hand gegeben und der Sturm der Wlitorer erwies sich als recht harmlos.

Lorbeer gegen Union, 5:0

Beide Mannschaften sind nicht in der richtigen Garnitur zur Stelle. Lorbeer spielt zunächst auch nur mit zehn Mann, die sich aber bis kurz vor Halbzeit bereits vier Tore unglücklich machen haben, denen Union keines entgegennehmen kann. Nach dem Wechsel ist Lorbeer vollständig, kann aber nur noch ein Tor erzielen, ansonsten ein gutes offenes Braugangspiel. Die Ersatzleute bewährten sich auf beiden Seiten gut.

Fortuna gegen Vorber 1, 4:2

Endlich ist es Fortuna gelungen, dem großen Bruder aber seiner Kameradschaft eine Niederlage beizubringen. Schmeichelhaft ist das Resultat, denn, da der Gegner, so viel wir hören, auch noch mit Erfolg spielt hat.

Eppendorfer gegen HSV 13, 3:1

Auf dem ungewohnten Boden konnten sich die Eppendorfer nicht durchsetzen, zumal der Eppendorfer Torwart sich in Hofmann befand und sein Tor des Gegners schloß. Das eine Tor für Eppendorf ist eine Glanzleistung des Eppendorfer Mittelstürmers.

Elbfel, Hamm gegen Britania, 4:1

Bis Halbzeit konnten die Keulinge auf diesem Gelände Britania das Spiel offen halten, dann mußten sie dem größeren Können der Elbfel-Hammer unterliegen.

Trene gegen Frisch Auf, Neerwen, 4:3

Es darf als eine recht schmerzliche Zerknung angesehen werden, wenn die Spielanfänger die Spielanfänger Frisch-Auf-Leute mit diesem Resultat entlassen haben.

Erweiterte Berne und Familien

Am Freitag, 12. Dezember, fand die erste Garnitur von Berne gegen Wolfsdorf statt. In dem mit 3:1, am zweiten Tag erlaubte man sich gegen die Altonaer Sportverein-Neerwen die zweite Mannschaft ins Treffen zu führen, die dann auch mit 2:2 das Nachsehen hatte. Nur die Berner Frauen zettelten im Handballspiel mit einem 4:0-Sieg gegen die Frauen von Hamburg 93 die Ehre des Tages.

Schiffahrt 1 gegen Gevelingen, Bremen, 4:1

Auch in diesem Spiel mußten die Bremer die Niederlage verdient hinnehmen, da Hoffen unter der Devise spielte ein euter Sturm ist eine erfolgreiche Verteidigung. Würdig hat sich die Bremer Mannschaft in ihr Schiff gelassen.

In weiteren Resultaten ginnen ein:

Weddel 2 gegen Victoria, Weddel 2, 1:4. Beddel 3 gegen Victoria, Lübeck 3, 5:2. Elbfel, 1. Jgd. gegen Wliten 1. Jgd., 3:2. Elbfel, 1. Jgd. gegen Britania, 1. Jgd., 1:3. Elbfel, 2. Jgd. gegen HSV 13, 2. Jgd., 0:6. Stormonia 2 gegen Treue 3, 2:4. Stormonia 2 gegen Hamburg 93, 2. Jgd., 0:2. Treue 1, Jgd., 2:7. Hamburg 93, 2. Jgd. gegen Hanja, 1. Jgd., 1:3. HSV 05, 2. Jgd. gegen Hanja, 1. Jgd., 1:3. HSV 05, 2. Jgd. gegen Fortuna, 2. Jgd., 2:0. HSV 1. Jgd. gegen HSV 13, 1. Jgd., 5:2. Bergedorf 1. Jgd. gegen Weddel 1. Jgd., 4:1.

Handball, Harburg 93, 1. Jgd. gegen Langenborn 1. Jgd., 2:2

Musik

Trommel- und Pfeiferkorps „Frei weg“ Altona von 1894

Sämtliche Mitglieder werden hiermit dazu aufgerufen gemacht, daß die Übungsstunde am 29. 12. 1926 nicht ausfällt, sondern präzis 8 Uhr beginnt. Es wird weiter mitgeteilt, daß am Mittwoch, 6. Januar 1927, unsere Generalversammlung stattfindet.

Parteiangehörigen, Gewerkschaftler und Sportler!

Wer von euch Lust und Liebe zur sportlichen Betätigung hat und bereit ist, innerhalb der Stadtteile St. Georg, Hornfelde und Borgfelde einen Arbeiterportverein ins Leben zu rufen, der melde sich umgehend im Arbeiterportkartell oder im Sporthaus Hamburg, beide im Gemeindefriedhof. Es gilt jetzt endlich, auch in diesen heillosen Zeiten Hamburgs für die Arbeiterportbewegung zu arbeiten.



Dienstag, 28. Dezember.

Ung der Weihnachtsverbindung

„Hamburger Echo“ am 25. Dezember 1926, Nr. 356:

Aber es kommt auf Einzelheiten und auf Widerstände in den Evangelien nicht an die Strauß und Henan und Reimarus und wer immer sich an der Evangelienkritik verlust hat, mußten stehen lassen, was das Weihnachtsfest dem Volkswundern teuer macht. Die Legende wird kräftig bleiben, auch wenn jedermann sie nur gelten läßt als — Legende.

Und lo löst uns alle freudig teilhaben an der Vieles- und Erlösungslehre, Tude und Geist und Unablässiger können daraus Stärkung empfangen. Uns dünkt, gerade wer Christi Geburt und Wert auf das Diesseits bezieht und in der Gemeinshaft seiner ersten Länger ein Stück Klassenkampf (!) erkennen, dem werde Weihnacht zum Erlebnis. Er braucht besorgen nicht den Stern von Bethlehem als „Sowjetkern“ zu deuten und die Flucht nach Ägypten nicht dem Eril politischer Verbannter der Gegenwart gleichzusetzen. Den allgemeinen menschlichen Gehalt der Weihnachtsverbindung löst einer auf sich wirken lassen, er wird dann um lo kräftiger empfinden daß jedes menschliche Ringen sich als Ziel die Erlösung der ganzen Menschheit sehen muß. Freilich muß dabei verstanden werden, daß dies eine Zielsetzung ist in ein nebelhaftes „Zukunftstreben“ verflüchtigt und auf die Erde der ringenden Menschheit sogar ihre Ziele verflüchtigt werden.

Die Legende wird kräftig bleiben, das hat das „Samburger Echo“ besonders in den letzten Tagen mit seinen Legenden über Sowjetrußland und die deutsche Reichswehr bewiesen. Immer wieder werden solche Märchen heraufbesudt, um andere damit zu blüffen. Aber so kräftig wie die Christus-Legende haben sich die „Echo“-Legenden denn doch noch nicht erwiesen, sie drachen immer elendig zusammen, selbst als Legenden.

Und was die Verfallung der Ziele durch ein nebelhaftes „Zukunftstreben“ anbelangt, so ist die Verfallung der Ziele durch ein klarer Diesseitsstreben nach Ministerposten ebeno gefährlich.

Doch hören wir weiter. Man schreibt über die drei Propheten und vergißt sie mit den drei Weisen aus dem Morgenland.

Schließlich trieb alle drei der Friedenswille der Väter voran, lo gerieten drei Saule unter die Propheten, drei Vertreter kapitalistischer Machtpolitiker landen den Stall in — Genf.

Eine nächterne Sache, ohne das Zielsetzt der Wpfit von Bethlehem, nichtern und verstandesklar wie die calvinische Reformation, in deren Saal die erste Völkerversammlung tagte. Die Legende wird denn auch so einplintzen; dielekt erdnt heute schon in den Kirchen Lob und Preis, als sei der Helland nun geboren in einer Dreifalt, quasi die moderne Trinität. Uns kann gemiß recht sein, wenn die Kinder der Weihnachtsangelegenheiten sich gegenseitig über, das alte Gewebe der Legende mit neuen Fäden zu verschwirren, und gern wollen wir uns eine Auslegung gefallen lassen, etwa von der Art: Gott lacht sich seine Werke aus, die ihm dienen müssen! Aber man wird uns nicht hindern können, nachdrücklich zu sagen: dann sind wir Sozialisten die ersten Gebirgs- und Völkerverfallener seines Willens; un're unabhängige Prognose läßt eine politische Atmosphäre in der die Staatsmänner sich der Friedensbegehrungen müssen. Von Frieden auf Erden haben die Engel 1000 Jahre vergessens anzufragen, nachdem aber Frieden und armes Volk selbst die Vermittlung der Friedensstiftung in die Hand nehmen, geminnt die Idee Frieden und Blut. Die Legende erweist ihre Kraft, indem sie Fragen Hirne und Köpfe der Propheten bewahrt. Das Wort nach Frieden und Arbeit unter uns allen, die guten Willens sind, wird Geistesfreiheit, für die ihre eigenen politischen Ziele bilden: Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlfühlen!

Der Stall in Genf, das Symbol sozialdemokratischer Weihnacht.

Der Stall in Genf, das Symbol sozialdemokratischer Weihnacht. Der Gott, der in Genf ein Kindlein geboren läßt, bei dem Frieden, Chamberlain und Stresemann Geburtsstiftung, heißt Imperialismus. Daß die Sozialdemokraten dieses Gottes echte Gotteskinder sind, bezweifelt niemand. Wie allerdings dabei die Friedensbotschaft Fleisch und Blut werden soll, ist noch zweifelhaft und kann höchstens so verstanden werden, daß Fleisch und Blut wieder als Zeugen dieser Friedensbotschaft auf den Schlachtfeldern des Imperialismus herumliegen werden.

Die Hirne und Köpfe der Proletarier bemengt nicht die Kraft einer Legende, sondern das marxistische Wissen ihrer Aufgabe, nämlich aufzuräumen mit der Legende vom friedfertigen Imperialismus und mit diesem und seinen Gotteskindern Schluß zu machen.

Ratholische und evangelische Weihnachtsandacht

von Schöffel.

Die Weihnachtstage bedeuten für die Pfaffen aller Schattierungen eine Art von Hochzeitsfeier, in der das Geschick des Dummigen besonders gut geht. Aber die „Dummen“ haben den Herren einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht. Der Besuch in den beiden Michaelskirchen am ersten Weihnachtstage war sehr flau.

In der kleinen Michaelskirche war gerade ein Pfaffe dabei, mit „Arie bewat“ und „Hände fallet“ diejenigen, die die heilige Kommunion überstanden hatten, mit der gewöhnlichen Solite ein wenig zu „verfrischen“, da diese Gläubigen (nur göttlicher Herkunft) seit dem vorhergehenden Tag noch nicht gesättigt waren.

Während dieses „verfrischenden“ Ereignisses kam es und zu ein neues Geiß, machte sich ein Knir vor dem Eingang zur Sühntat, kratzte sich dann hinein, um wieder auf die Knie zu fallen. Seine Bewegungen sah die Linnen — er (oder sie) betet gegen den roten Mann. Die Luft wird von Wehrzorn und Wut erfüllt, so daß wie bei einem Nebel über dem Hamburger Hafen.

Da beginnt der offizielle Teil. Ein Duzent Solpitanen, hinterher drei Pfaffen, zieht die ganze Armee vor den „Thron Gottes“. Knie beugen und Hände falten! Die Müst spielt einen furchigen Marsch und der Chef vom Ganzen fängt an, lateinisch zu singen. Ab und zu fallen die Gläubigen von den Sühntaten, das heißt, sie zwischen auf die Knie, machen sich die Hosenbeine dreifa, tippen sich mit den Fingern vor die Sitzen und noch etwas weiter runter, heben wieder auf, um etwas später genau dasselbe zu machen.

Das erstmal konnte ich das nicht lo recht mitmachen; das zweite, dritte, vierte (bis das Duzend voll war) parte ich den Vogen genau so raus, wie ein einzelgängerischer Katholik! Zwischen durch schielte ich nach vorne, konnte aber nur den leuchtenden Spitzenretrod desjenigen, der da lateinisch sang, und die Glähen der beiden „Kapläne“ (?) sehen.

Während die „Feier“ ihren Höhepunkt erreicht hatte und ich, ganz mitgerissen, Tränen in den Augen hatte, kam ein Kirchendiener und löste mich in der Andacht. Er hielt mir einen Korb unter die Nase, der lag voll republikanischer Weihnachtsgrößen und friedlich daneben — vor Gott sind alle gleich — ein Weihnachtskätzchen. Erst wollte ich den angehen, aber eine Handbewegung des Dieners schreckte mich zurück. Hier wird nichts gegeben — hier muß man opfern, und sollte nicht opfern, wurde der Korb die Bank entlang gerückt, da tonete einer noch so verteilte im Beien sein, ein langier Kippenhock machte ihn auf seine Pflicht aufmerksam.

Wie meiner „Anbach“ war es aus. Ich sah mir die verschiedenen Gestalten an die hier friedlich nebeneinander saßen. Arbeiterfrauen und -männer aber auch gutbetende und pelztragende Herren und Damen, deren Rufes draußen vor der Kirchen für warteten. Als wieder einmal alle niedersank, da tat das auch ein älterer Mann, der im Gang stand. Mit beiden Arnen lag er auf den Knien und man sah deutlich ein paar zerrissene und zeretzte Stiefelsohlen. Sein Hintermann, dem das Antlitz schwer fiel, hatte, um nicht die Balance zu verlieren, seinen Bonni gerade auf die gewetzte Türschwelle, die den Weg in den Beichtstuhl verleierte, aufgeschoben.

Die Pfaffen und der Chor, die glauds auch die Orgel, sangen und spielten lateinisch; die Peter

befeten. Do hing einer auf die Kanzel. Er versetzte sein Haupt zum Altar hin, fiel — wieder einmal auf die Knie und betete stumm. Um etwas später, dafür aber um so lauter, über die Begriffe „Verfrücht“, „Dreifaltigkeit“ und sonstige „Wichtigkeiten“ einen kleinen Vortrag zu halten. Weil alle Menschen arm sind, deshalb wurde Christus auch arm geboren — freuet euch, Halleluja!

„Müssen“ drang beim Ausgange, an dem auch noch einige „Gehobene“ stehen. Autos fahren vor das katholische „Hörsaal“ mit dem Predigtstuhl zu Ende.

In der evangelischen Kirche sieht man den Laden anders auf. Der mit dem weißen Zeller um den Hals, sagt einige Sätze vor dem Altar und flütert dann auf die Kanzel. Hier oben lag er denn der lieben Gemeinde sein Ziel. Wir sind doch Deutsche, wir sind doch ein starkes Volk mit Nationalbewußtsein. Wo aber ist dieses Volk? Trotzdem es durch einen alle erlösenden Glauben, durch das wahre Christentum gemeinsam verbunden ist, kommt es nicht. Die Massen fehlen.

Da war es heraus. Es ist aber auch schlimm. Die große Kirche und lo ein paar Wämmen. Von oben, von der Kanzel, mußte das noch tröstlicher ausfallen. Obwohl die Massen fehlen, die Masse will den „göttlichen“ Schein nicht schänden. Wie ein betrübter Lehrgänger, dem die Helle vorgeschommen sind, fand der Pfaffe auf seiner Kanzel und betete, rang die Hände und kam mit seiner Predigt lo durcheinander, daß er anfing, Tränen zu fließen, die er schon vorigen Weihnacht einen Gläubigen erzählt hatte, wieder aufzutränen. Von wegen einer französischen Reibstah. Ihrer stillen Weihnachtsandacht und wie herrlich er ja predigt hat habe.

Als er das erzählt hatte, war er wieder im alten Schweser. Do sprach er von einem für ihn „erschütternden“ Erlebnis, das er am Festabend ausgemacht habe. Im Beobachtungsstand in der „Katholischen“ Kirche habe er in schmelzen und „leben“ schon über „Weihnachten“ gesprochen, daß in jünger seiner zwanzigjähriger Mensch einen Selbstmordversuch gemacht habe, so erschütterte sei der junge Mann gewesen.

Die Wirkung blieb nicht aus. Der Mann auf der Kanzel hatte es prächtig verstanden, einen Kavalier durch seine Predigt zu erreichen. Das ist die Kunst der heutzutage haltenden Kirche, die Arbeiter in ihrer Art, in ihrem Elend lo zu zerkeln, daß ihnen der Selbstmord noch das beste Mittel ist. Das ist freilich ein großer Erfolg der seit Jahrhunderten angewandten Verbummungstaktik.

Aber die Kirche und ihre Pfaffen werden sich nicht. Auch die in bitterster Not lebenden Arbeiter und Arbeiterinnen wissen, daß der Kampf gegen die Religion ein Stück des Kampfes um ihre Befreiung ist. Das Proletariat wird den Pfaffen etwas huffen, nach einer de und wehmütigen Predigt sich das Leben zu nehmen.

Das immer mehr Menschen der Kirche den Rücken kehren, das hat der Besuch am ersten Weihnachtstag gezeigt. Doch die Pfaffen und Pastoren in lo nicht allzu langer Zeit, ihre Predigten selbst halten können dafür wird jeder Massenbewußte Arbeiter sich einstellen.

Freispruch des nationallistischen Waffenlagerhalters

Am 17. dieses Jahres wurden bekanntlich auf einem Wämmenrand in Blankenese mehrere Gewehre mit Munition gefunden. Der Besitzer dieses Grundstücks, ein Kaufmann Söderer, wollte natürlich von der Herkunft der Waffen nichts wissen. Der Polizei gelang es selbstverständlich auch nicht, etwas Näheres in dieser Angelegenheit zu erfahren. Und genau lo selbstverständlich war es, daß Herr Söderer am 28. September vom Schöffengericht in Altona nicht zu der vom Staatsanwalt beantragten milden Strafe von 3 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden freigesprochen wurde. Schließlich ist es denn nur eine Selbstverständlichkeit, daß die Beurteilung des Staatsanwalts von der Großen Strafkammer in Altona abgewiesen und das Urteil des Schöffengerichts bestätigt wurde.

Wir leben halt in einer monarchistischen Republik, in der Gerichte und Regierungen miteinander wetteifern in der Boykottierung der Nationalisten und der Verfolgung der Arbeiter. So ist nicht der Hamburger Koalitionsrat erst nur kurzzeitig Sprengung latenten die begnadigt, daß die neuen Wämmen aber den Weihnachtsurlaub verweigert? Solche Dinge sind vor allem nichts Außer-

NOT UND KAMPF



DER ERWERBSTLOSEN

Sie verhöhnen uns mit Palästen...

Arbeiterkorrespondenz 145
Zahlreiche illustrierte Blätter der bürgerlichen Presse bringen in letzter Zeit das Bild eines Palastes, den sie als den

schönsten und modernsten Arbeitsnachweis Europas

bezeichnen.

Auch das „Hamburger Fremdenblatt“ hat kürzlich dieses Bild gebracht und schreibt darüber:

„Die Stadt Dresden hat als erste Großstadt nach dem Kriege für die drei Zweige des öffentlichen Arbeitsnachweises, die Arbeitsvermittlung, die Berufsberatung und die Erwerbslosenfürsorge, ein eigenes Verwaltungsgebäude errichtet, das ausschließlich für diese Zwecke bestimmt ist.“

Seiner hellen und luftigen Räume sind auf das modernste eingerichtet. Das Anmessen der sozialen Not und die Größe der Aufgabe einer Stadterhaltung dokumentieren sich in der Großartigkeit dieses Baues, der zweifellos noch anderen Großstädten als Vorbild dienen wird.“

Wenn man als Arbeiter diesen Palast so liebt, mit dem man sich hier rühmt, etwas Großes geschaffen zu haben, so droht sich einem die Bestürzung zu zeigen, von denen man ausschließlich zu leben gewöhnt ist, im Augen um. Was nützt uns ein Palast mit hellen, luftigen Räumen und die Großartigkeit eines Bauwerks, in dem sich nach der Meinung des Einzelnen die Größe der Aufgabe einer Stadterhaltung dokumentiert?

Ist es nicht geradezu aufreißender Jähohr für das Gewand der Arbeitslosen, wenn es in Deutschland eine Stadterhaltung gibt, die als Dokument für das Anmessen der sozialen Not, einen großen Palast hinsetzt, mit dem uns offensichtlich bekundet werden soll, daß die herrschende Gesellschaft das Gend der Arbeitslosigkeit für ewige Zeiten aufrechterhalten will.

Wenn also die Dresdner Stadterhaltung tatsächlich in diesem Palast die Größe ihrer Aufgabe der sozialen Not gegenüber erblickt, und ebenfalls dieses Vorbild auch noch in anderen Großstädten Nachahmung findet, dann ist es doch bald zu weit, daß jeder Arbeitslose erkennen muß, wie man denkt, kein Hungerleid zu einer künftigen Erleichterung zu machen, wenn er sich nicht bei der Arbeit in die Kämpfe einreißt, die die ganze Gesellschaft zum Laufen treiben, die zum Lohn auf unser Elend nur Paläste baut, um mit Glanz und Prunk die Unfähigkeit zu verdecken, mit der man den großen Problemen der sozialen Missetätigkeit gegenübersteht.

Naub am Brot des andern

Arbeiterkorrespondenz 146

Wiederholt liest man in der Gewerkschaftspresse, wenn sie so nebenbei auch mal über das Arbeitslosenproblem spricht, daß Maßnahmen getroffen werden, die sich vor allem gegen die in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter selbst richten. So hat man z. B. gegen Proletarier, die von den heute durchweg unzulänglichen Wohnungseinrichtungen nicht leben können und daher gezwungen sind, durch irgendeine geeignete Nebenbeschäftigung oder durch Mitarbeit ihrer Frauen keine Nebenbedienste zu erarbeiten, das Schlagwort von den

„Doppelverdienern“

gebraucht und versucht man allen Ernstes an den Staat mit der Forderung heranzutreten, er möge durch besondere Maßnahmen und Verbote dieses „Doppelverdienens“, das man postulierend ausgedrückt, auch „Naub am Brot des andern“ nennt, befehlen.

Von den schwer lebenden Arbeitslosen erhoben, wäre diese Forderung gemäß berechtigt und kein Mensch würde dagegen etwas einwenden. Aber die Arbeitslosen fühlen sich gar nicht veranlaßt, eine solche Forderung aufzustellen, weil ihnen sehr wohl noch in Erinnerung ist, daß alle diese Maßnahmen, die ja in den Jahren schwerer Arbeitslosigkeit 1922/23 schon einmal von den Demobilisationskommissionen angewendet wurden, nicht den geringsten mitberühmten Einfluß auf die Beseitigung der Gewerkschaftslosigkeit hatten. Die Arbeitslosen wissen auch, daß kein Mensch, ob er Arbeiter oder Beamter, Zivilrentner oder Staatspensionist ist, ein Vermögen darin findet, sich nach abholter regelmäßiger Arbeitszeit, nach einige Stunden nebenberuflich ausbeuten zu lassen, wenn er von seinen gewöhn-

lichen Einkünften leben kann, ebenso wie es keinen Arbeiter gibt, der seine Frau zum „Sport“ in die Fabrik gehen läßt, wenn kein dringendes Bedürfnis vorliegt. Jeder Mensch, der es sich irgendwo leisten kann, wird sich in seinen Freizeiten viel lieber der Mühe einer Lieblingsbeschäftigung oder eines Vergnügens hingeben, als sich das Opfer einer freiwilligen Selbstausbeutung aufzulegen, die ihn zu nichts anderem, als zum nur

„Arbeiter“

erniedrigt.

Die „Buchbinder-Zeitung“, das Organ des Buchbinder-Verbandes, in der man mit ganz besonderem Eifer gegen die „Doppelverdiener“ auftritt, meint allerdings erst kürzlich: „Es wäre ganz nichts dagegen einzuwenden, wenn die Frau eines nur notdürftig verdienenden Arbeiters, oder eines kleinen Beamten oder Angestellten durch irgendeine Arbeitsleistung dazu beiträgt, das bescheidene Einkommen der Familie zu erhöhen, um dadurch deren Lebenshaltung etwas zu verbessern“, aber meint das Waidweiser weiter, es wäre auf das Schicksal zu verzichten, daß die wirtschaftlich gut gestellten „Doppelverdiener“ den armen Leuten „das Brot vom Munde nehmen“.

Du lieber Gott, was sich wohl diese Leutechen unter wirtschaftlich gut gestellten „Doppelverdienern“ vorstellen? Oder meint man tatsächlich, daß ein Arbeiter, der ein Jahr lang zu getimpeht hat, schließlich mal sechs Wochen Arbeit bekommt, um dann wieder ein Jahr lang zu humpeln, zu dem wirtschaftlich man es in Zeiten, wo ihm das Glück beiseiten ist, verdient zu finden, befreit ist, durch gelegentliche Nebenarbeit oder Mitarbeit seiner Frau, den wirtschaftlichen Verlust auszugleichen, den er durch die Arbeitslosigkeit erlitten hat?

Wohl gibt es eine ganze Reihe wirtschaftlich gut gestellter „Doppelverdiener“ — nein! „Schwarzverdiener“ die gerade in ihren Kreisen zu finden sind, die gegen das angelegliche Doppelverdienensverbot machen, anstatt sich damit beschäftigen, was ihre unmittelbare Aufgabe wäre, für die wirtschaftliche Selbsthaltung der Gesamtgesellschaft zu kämpfen.

Aber die Herren Richter scheinen gar nicht zu merken, daß die Arbeiter vielfach mit Beschäftigung darüber entfallen, wie es angeht, die großen Not und Arbeitslosigkeit einzelne unter ihnen zu lindern haben, den Sozialismus in einer Form für sich zu verwirklichen, daß sie keine kapitalistischen „Schwarzverdiener“ in nichts nachsehen. Oder soll diese Behauptung übertrieben sein? Dann lieber Leser, prüfe dies an den vorliegenden Tatsachen nach. Gibt es nicht zahlreiche Arbeiterführer und Sozialdemokraten, die heute an der Spitze irgendeiner großstädtischen Stadterhaltung als Bürgermeister sitzen und ein Gehalt dafür beziehen, das für ihre Lebenshaltung so ziemlich zu lang ist. Und trifft es nicht auf dieselben Leute zu, daß sie einmal Müllner gewesen sind, und eine auskömmliche Pension beziehen und wiederum dieselben Leute sitzen im Reichstag und beziehen Diäten, sitzen im Landtag und bekommen Diäten.

Der eine oder der andere hat dann auch noch in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung etwas zu sagen, und wird dafür entlohnt, oder hat es irgendwie verstanden, sich ein Nebenamt zu sichern, das etwas einbringt, so daß man, gering veranlagt, bescheiden kann in der deutschen „Arbeiterbewegung“ befinden sich eine ganze Anzahl Führer, die als „wirtschaftlich gut gestellte Schwarzverdiener“ monatlich ihre 8 bis 10.000 Mark Gehälter, Pensionen, Diäten, Honorare, Spesen und sonstige Nebenentlöhne einbringen, ohne es nötig zu haben, ihre Frauen in die Fabrik arbeiten zu lassen zu müssen.

Nachdem aber gerade diese Leute es sind, die in gutbesetzten Ämtern der Gewerkschafts- und Arbeiterpresse eine „schonungslos öffentliche Kritik“ dafür fordern, wenn irgendwo ein armer Proletarier, der durch Nebenarbeit oder Mitarbeit seiner Frau, versucht ist, sich in dieser schweren Zeit endlich durchs Leben zu schlagen, ohne der öffentlichen Wohlthat und Arbeitslosenfürsorge anheimzufallen, so muß ihnen doch einmal offen gesagt und schonungslos gesagt werden, sie mögen das Schlagwort vom „Naub am Brot des andern“ lieber auf sich selbst anwenden, denn da ist es wahrlich am Platze.

Neue Ausschüsse

aus den Gewerkschaften ist die Kampfmethode der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie gegen die Opposition und die Delegierten zum Kongreß der Wertigen. Sie werden ihre Ziele, den Kongreß abzuschwächen, die Linksbewegung in den Gewerkschaften und der Gesamtarbeiterchaft aufzuhalten, nicht erreichen, wenn wir Kommunisten verbleiben, die wachsende Opposition gegen die Politik der reformistischen Gewerkschaftsführer zusammenzufassen, ihr ein bestimmtes Ziel, einen auf der Plattform des revolutionären Klassenkampfes aufgebauten Inhalt zu geben.

Die Angst vor den Wahlen

in den Gewerkschaften und Betrieben, die eine gewaltige Abrechnung der erbitterten Arbeitermitglieder mit ihrer verbredlichen Arbeitsgemeinschaftspolitik bringen könnten, zwängt diese Führer im Interesse der Beibehaltung ihrer reformistischen Politik und ihrer Bonenselbst, ihre gefährlichsten Gegner in den Reihen der Opposition durch Ausschüsse mundtot zu machen.

Unzere Aufgaben,

diese Versuche, die Opposition zu schwächen oder zu spalten, von der übrigen Mitgliedschaft zu isolieren, unterjert die Wahlen vorzubereiten, die Linksbewegung auszudehnen, ihr den revolutionären Charakter zu geben, werden politisch wie organisatorisch in der Beilage des neu erschienenen

„Parteiarbeiter“ Nr. 12

behandelt. Jeder Parteigenosse, unbedingt aber jeder Gewerkschaftsjunktor (die wir alle sein und werden müssen), muß diese Richtlinien, die eine Waffe für die kommenden Wahlen sind, lesen. Der „Parteiarbeiter“ ist deshalb sofort für alle Fraktionsmitglieder der Gewerkschaften durch die kritischen Zeitungen und Betriebszellen zu bestellen. Darüber hinaus müßte sich jeder Parteigenosse den „Parteiarbeiter“, welcher bei allen Literaturabteilungen oder direkt bei der Wita-Buchhandlung oder auf dem Parteibüro zum Preise von 20 Pf. zu erhalten ist, anschaffen.

Erwerbsloze, merkt es euch!

Arbeiterkorrespondenz 144
Auf der Kuperstraße Grasbrook hat der Fabrik B. Reuter vom 13. bis 20. d. M. 48 Arbeitsstunden und 52% überbunden

Das Infoliderische dieser Handlungsweise wird noch durch folgende Tatiage unterstrichen. Der leitende Ingenieur wollte noch einen Arbeiter einstellen; der Aufhollege schufte lieber Tag und Nacht.

U. ist gewerkschaftlich und politisch in der SPD organisiert und — Betriebsrat.

Die Klassenfront für den RdW

Die Gemeindevorstellung in Gräfenroda nahm in einer öffentlichen Sitzung den Bericht ihres Delegierten zum RdW entgegen und nahm einstimmig eine Entschließung für die Durchführung der Beschlüsse des Kongresses an. Die Betriebsversammlung der Mirova in Gaidha schloß nach einem Referat ihres Delegierten Eberhardt die Beschlüsse des Kongresses an und gelobte, alle Kräfte für die Durchführung einzusetzen.

Stubbenhut

Arbeiterkorrespondenz 147
Wiederum müssen wir einige Mißstände, die in der Vermittlungsstelle Stubbenhut sind, aufzeigen, damit schleunigst Abhilfe hierin geschaffen wird. Etwas wegen der Vermittlung der sogenannten bevorzugten Schauerleute im Kontor dortselbst. Obige geben die Arbeitsliste morgens nur ab und mittags holen sie sich den Vermittlungsstempel ab. Warum denn diese Bevorzugung? Nach unserer Auffassung können diese Kollegen genau so im Nachweiss ausgedient wie alle übrigen Kollegen. Haben wir unter uns nicht genügend Kollegen, die alt und geschäftlich sind, und doch müssen sie,

ob alt oder jung, Kundenlang um Arbeit stehen. Laßt den Fabrikbetriebsrat für diese Kollegen Käufe im Nachweiss aufstellen, so wie es im Nachweiss Schaarmarkt ist, dann ist dieser Mangel behoben.

Nach wegen der Käuflichkeit im Nachweiss müssen wir den zuständigen Vertreter im Fabrikbetriebsrat mal aufmerksamer machen, damit dieselben sich einmal den Betrieb dort ansehen, wie sich die Kollegen drängen müssen.

Wenn die Käuflichkeit voll befreit ist, so ist es mitunter unmöglich, in den Verteilungsraum weder rein noch raus zu kommen.

Ni man dann endlich mit Mühe und Not dort angelangt, so ist meistens die Arbeit alle oder die Arbeitsnummer ist schon mal aufgerufen und man hat wieder keine Arbeit bekommen.

Sauptächlich müssen hier wieder die alten und geschäftlichen Kollegen darunter leiden. Hoffentlich wird sich der Fabrikbetriebsrat einmal in dieser Hinsicht für seine Kollegen einsehen.

Einige alte Fabrikarbeiter.

Mitgliederversammlung der Seelente

Arbeiterkorrespondenz 1450
Am 23. Dezember fand bei Rose in der Heinsstraße eine Mitgliederversammlung der Seelente des Deutschen Betriebsbundes statt, in der der Reichsabteilungsleiter A. D. H. über die

Lohnverhandlungen Bericht erstattete.

Er behauptete, daß es nicht möglich gewesen sei, mehr für die Seelente herauszuholen als nur 4 bis 7% Prozent, behauptete aber, daß, wenn der Schlichter angeregt worden wäre, das Resultat noch schlechter ausgefallen sein würde. Einen Kampf um höhere Löhne glaubt Schlichter gegenwärtig ablehnen zu müssen, da das Organisationsverhältnis in der Seelente ein überaus schlechtes ist und die Reeder das wissen.

In der Diskussion wurde von verschiedenen Kollegen eine scharfe Kritik an der Lohnverhandlungskommission geübt, die aus nur zwei Vertretern der Reichsabteilungsleitung besteht. Die Kollegen forderten, daß zu Lohnverhandlungen eine Vollkommission gewählt werden müsse, in der in erster Linie Kollegen aus der Seelente vertreten sind.

Weiter wurde von den Disziplinarebenen Auskunft darüber verlangt, aus welchem Grunde sich die Abteilungsleitung über die Beschlüsse der letzten Mitgliederversammlung hinwegsetzt habe, die besagten, daß von der gestellten Forderung von 15 Prozent nichts abgesehen werden würde. Es wurde ein Antrag gestellt, der Leitung das scharfe Mißtrauen auszusprechen; wegen des eigenmächtigen Vorgehens beim Abschluß des neuen Heuertarifs, der in seinen Auswirkungen in der Frage der Heuer einen Schluß ins Gefäß für die Seelente bedeutet. Dieser Antrag wurde mit einer ganz geringen Mehrheit abgelehnt.

In der weiteren Diskussion über Organisationsfragen wurde vom Kollegen Walter A. scharf Kritik geübt an der Schreibweise der Verbandspreise, die sehr häufig Schachtel gegen die Sonjettunion und alle, die mit ihr sympathisieren, bringt. Er forderte die anwesenden Seelente auf, zum Ausdruck zu bringen, wenn uniere Sympathien gehören, ob unieren Brüdern in der Sonjettunion oder der deutlichen Bourgeoisie. Am Schluß seiner Ausführungen erludete Kollege Walter um Annahme folgender

Entschließung:

In der „Schiffahrt“, dem Organ der Abteilung Seelente des Deutschen Betriebsbundes und im „Betriebsband“, dem Zentralorgan des Betriebsbundes, werden sehr häufig Artikel gebracht, die das Gedächtnis jedes Klassenbewußten Transportarbeiters und Seemanns aufs scharfe verletzen müssen. Besonders die Angriffe gegen den Proletarierhau Sonjett und gegen alle, die mit der Sonjettunion sympathisieren, bedeuten eine Herausforderung aller ehelichen Kollegen. Die Mitgliederversammlung protestiert aufs scharfe gegen solche Schreibweise und fordert von der Leitung des Deutschen Betriebsbundes, daß sie in Zukunft die Veröffentlichung solcher Artikel, wie die oben erwähnten, verbindeet. Die Abkündigung ergab sich einstimmig. A. n. a. h. m. e. Nur einige Angehörige des Verbandes, unerbessliche Reaktionsäre, stimmten dagegen.

Gewerkschaftliches

Gewerkschaftsführer im Schatten

des „Hamburger Echo“

Unter der Überschrift: „Gewerkschaftsführer im Schatten der „Hamburger Volkszeitung“ machen die Bürokraten vom Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter tatsächlich im „Hamburger Echo“ den Versuch einer Rechtfertigung.

Wenn die Belegschaft des Betriebes Lehmann u. Hilbrant nicht selbst genau wüßte, wie es um die Verhältnisse bei dieser Firma steht, so glaube man tatsächlich, daß diese Rechtfertigung irgend einen Sinn hätte. So aber muß man bell-ausschauen, wenn der Verband in unserem Artikel „umwahrte“ Behauptungen feststellt, und wenn man meint, die Interessen der Mitglieder werden in weitestgehendem Maße berücksichtigt.

Wie aber diese „weitestgehende Berücksichtigung“ von Arbeiterinteressen aussieht, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit, oder was noch interessanter ist, man schließt die ganze Geschichte auf die Stanger, und jongliert mit Zahlen über die Leistungen der Stanger.

Interessant an dem Rechtfertigungsversuch des Buchbinder-Verbandes ist vor allem die Tatsache, daß man den Mehrverdienst der Stanger nach den Berechnungen des Unternehmers beurteilt, und mit demselben Zahlenmaterial belegt, das Herr Lehmann dazu benutzt hat, um anfänglich einer Gewerbebetriebsliste die Behauptung zu bekräftigen, es hätten einige Arbeiter beim Stanger palatise Reiztanz geübt.

Man kann hier deutlich feststellen, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer mit denselben Mitteln und Argumenten die Interessen ihrer Mitglieder „weitestgehend berücksichtigen“, mit denen der Unternehmer gegen Arbeiter zu Felde zieht, die ihm unbehagen sind.

Der Verband der Buchbinder nennt es zwar ein „hartes Stück“, der „Volkszeitung“, daß die Firma Lehmann mit diesem Methodem der Stanger die schamloseste Arbeiterausbeutung betreibt. Da das Stanger von Briefumschlägen eine schwere körperliche Tätigkeit darstellt, so haben doch die Stanger, auch wenn sie bis zu 50% Prozent über den tatsächlichen Lohn verdient haben sollten, diese Mehrleistung aus ihren Knochen herauszuwinden müssen.

Wenn sich die Verbandserleitung ihrer Pflicht den Arbeiterinteressen gegenüber auch nur einigermaßen bewußt wäre, so hätte sie dafür sorgen müssen, daß eine solche Schinderei gar nicht erst hätte eingeführt werden dürfen.

Ferner hätte der Verband die verdamnte Pflicht gehabt, jenen Kollegen beizustehen, die bei Lehmann auf die Straße fliegen, ohne daß auch nur ein einziger triftiger Grund für ihre Entlassung vorlag.

Wenn das „Echo“ meint, es hätte sich über den Antreiber Gräze keine einzige Verlon beim Betriebsrat oder beim Verband beklagt, so haben wir bereits im vorhergehenden Artikel das Gegenteil bewiesen und können ruhig bei unserer Behauptung bleiben.

Wiederings hat das „Echo“ recht, daß in jener Berammlung keine Beschwerden laut geworden sind, denn kein Mensch wird bei der heutigen Wirtschaftslage so leicht sein, Widerspruch in einer Fabrik den Betrieb affizierenden Verammlung vorzubringen, um keinen Ausbeutern Gelegenheit zu sofortiger Entlassung zu geben.

Überhaupt ist es ein Unglück, wenn der Verband verlangt, es müßten ihm Beschwerden unterbreitet werden, wenn dies bereits in unzähligen Fällen, für die wir jederzeit den Beweis antreten, geschehen ist und doch nie etwas gerichtet hat.

Die ganze Rechtfertigung der Buchbinder-Bürokratie im „Hamburger Echo“ hat daher keinen anderen Zweck, als den, durch die übliche Quasifaktorei die Tatsache zu verdecken, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer überall ihre Pflicht vernachlässigen und wenn sie dabei erripiert werden, erst recht beweisen, wie sie zum Vorteil des kapitalistischen Ausbeutertums herabgefallen sind.

Genossen, rüftet in den Gewerkschaften zu den Ortsverwaltungsahlen!

Helben sind. Neunzig Tage verbringt der deutsche Kreuzer damit, friedliche Handelsschiffe, die sich nicht wehren können, zu versenken, Brands, die sich nicht wehren können, in Brand zu setzen, Telegraphenstationen, die sich nicht wehren können, zu versenken usw. In dem Augenblick, wo die Gewerkschaften auf einen Gegner stoßen, der schneller lauft und weiter schießt, ist sie verloren.

Eine Angelegenheit unter Offizieren (von denen die „echten“ nicht schlechter spielen, als die verüberragend, zu heiligen Zwaden in Uniform gesteckt). Die Mannschaf bekommt man vorzugsweise in gehobenerem, verdamntem und totem Zustand zu sehen. Von ihrem Fühlen und Denken, von ihren Stimmungen nichts! Außer, daß man sie auf Kommando Hurra brüllen und sentimental sein läßt. Immer die Offiziere — und nur die Offiziere. Adret geteilt, ernste, pflichtstrenge Herren, die auch mal leutlich zu scherzen wissen, und nach keine Abnung davon, daß sie sich eines Tages Hurra an Bord nehmen und den nodien, mit Senf bestrichenen Hintern zum Kapitänenferst hinaushalten werden, wie wir es kürzlich in der verüberragten Presse lesen konnten.

Nach etwas ist interessant. Was sie da treiben, die „Helben der Weltgeschichte“ — ist ein Krieg ohne das ein interessantes Spiel. Gewiß, wenn man einen Dampfer versenkt, Werte vernichtet, ein Torpedo lanciert hat, freut man sich, lächelt man breit und zufrieden. Ein eferstergendes Lächeln. Aber wenn das Spiel vorbei ist, schüttelt der Sieger dem Unterlegenen die Hände, und Seine Majestät der König von Großbritannien gerührt, dem tapferen Feind die Waffen zu lassen. Weil es keinen wahren, tödlichen, grenzenlosen Haß, keinen Klassenhaß gibt in diesem Spiel, keine Trauer, keine Wut, keine Sache, um die es sich lohnt für die Massen, keine Ketten zu verlieren und keine Welt zu gewinnen, — da um ist dieser Krieg kein „Potemkin“, darum auch kein „Anti-Potemkin“ geworden. — Zum Schluß: Gott hatte Mitleid mit dem geschlagenen Hieb und gab ihm alles wieder, unter anderem auch eine neue Emden und wird ihm bald auch die übrige geben, was nun einmal zum Helbensein und zur Weltgeschichte gehört. — Sieben Sie doch auf, Sie Plebe! Sie hören doch, daß man „Deutschland, Deutschland über alles“ singt

Rus.

Gas

Gratete von Rudolf Gelfe

Unaufhaltsam schreibt die Wissenschaft voran. Wehr und mehr werden die Beziehungen von Mensch zu Mensch durch die Wissenschaft geregelt. Zum Beispiel die Mieterfrage.

Der Hauswirt Pommeranz verwehelt daran, die Mieterfrage auf normalen Wege zu lösen. Dunkel fühlt er, daß das allgemeine Weltbild ein wissenschaftliches geworden ist — und wissenschaftliche Methode verlangt.

Wer ist Pommeranz?

Ein Hauswirt, seit wie die Träume wehrfälliger Schwelmer, wisse wie die Eingebungen eines Sozialredakteurs, laßt wie Hüßneripi und ungesund, wie die Methoden der Klassenjustiz. Seine Frau gleicht ihm wie ein Ei dem andern, und so sehr sind sie eins, daß, wenn Frau Pommeranz ein Noh heißt — so trägt sich Herr Pommeranz den Hintern, und wenn Herr Pommeranz ein Egid Sped verhängt, dann heißt Frau Pommeranz auf, daß die Wände tragen.

Einhundertdreißig Prozent Friedensmiete bindigt das Gesetz Herrn Pommeranz zu. Zeit hindenburg nur noch ein halbes Jahr, so sind es Hundertprozent! Vor dem Krieg waren Herrn Pommeranzens Häuser unbesetzt wie die Gegend am Nordpol. Jetzt herßen sie von Mietern wie die Apfelbäume von Äpfeln. Wie könnte er — bei hundertprozentig Prozent Friedensmiete — mit Hundertbüros Hilfe bei hundertprozentig Prozent Friedensmiete — das Geld schaffen, wenn — — —! Wenn er, um an den harten Mietern sich recht zu erweisen, die schlimmsten aus dem Hause schickeln könnte, wie die schlimmsten aus dem Hause. Seine Häuser liegen voller wilder, unablamer Arbeiter, die nicht ein bißchen entgegenkommend sind und nicht begreifen, daß Gott sie mit dem Bedürfnis des Wohnens ausgestattet hat, damit der Hauswirt daran verdiene. Sie bezahlen Parteienbeiträge und lesen in Logar, als ob sich das nicht lohnte. Für die Miene haben sie keinen Pfennig übrig und werden in Rubeln erwerbslos, um seine Miene zu zahlen.

Die Schlimmsten sind Müllers.

Herr Müllers ist schamlos genug, nur noch zwei Finger an der rechten Hand zu besitzen und hundert arbeitslos zu sein.

Frau Müllers ist kein guter Mensch. Gute Menschen sind vergnügt. Unter Heiland hat noch wenige Stunden vor seiner Verhaftung vergnügt mit seinen Fingern gespielt. Und auch Herr Pommeranz ist vergnügt, wenn er seine liebe Frau ansieht. Frau Müllers ist nie vergnügt. Sie hat die verdamnte Angewohnheit zu husten und Blut zu hnden.

Müllers sind so reich, vier Kinder zu haben, die so gut wie nichts verdienen. Einen Lehrling und drei Mädchen und zwei Windelwässer.

Das Gas ist abgestellt, weil Frau Müllers es netter findet, nicht zu kochen, der Herd ist nicht angeht, weil Frau Müllers dann ihrer lasterhaften Angewohnheit, Blut zu hnden, nicht mehr frönen könnte.

In Miene ist nicht zu denken. Das Gericht hat aufgehoben, daß Müllers räumen müssen. Der Staat, in seiner Güte, daß Müllers eine lehr nette Wohnung im Obdachlosenlazarett bereitgestellt.

Aber Müllers räumen nicht. Täglich zweimal macht Herr Pommeranz Sippochie bei Frau Müllers. Mit Herrn Müllers unterhält er sich nicht gern. Herr Müllers versteht sich nicht auf ein gebildetes Gespräch. Und als Herr Müllers eines morgens mit Herrn Pommeranz sprach, da hatte Frau Pommeranz abends blaue Flecke.

Wollen Sie nun endlich machen, daß Sie rauskommen“, beginnt Herr Pommeranz regelmäßig einmal das gebildete Gespräch. „Lebendig nicht!“ heißt Frau Müllers. „Und dann folger Schimpfworte von letzten des Hauswirts, durch die Umsände erzwungen, durch was würdige und angemessene Schimpfworte.“

Und dann heißt Frau Müllers und pudt Blut, was die Gewissen der Wohlansständigkeit entziehen überfreitet.

Schließlich radt Herr Pommeranz Frau Müllers an der Schulter und rüttelt sie ein wenig. Nur ein wenig, wie es eben der Situation angemessen und gar nicht zu umgehen ist.

„Und dann fällt Frau Müllers in Ohnmacht. Ein schamloses Weib!

Herrn Pommeranzens Geduld ist zu Ende. Mit lächlicher Menschlichkeit ist hier nichts zu wollen. Müllers können nur auf freng wissenschaftlichem Wege gezwungen werden, ins Obdachlosenlazarett überzuführen.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

„Wegen Verbedelichtheit und unzüchtiger Handlungen, begangen an Schmetteltingen“ erwiderte Dobentopp lächlich.

